

Berühmte Gefängnisse

Autor(en): **Stranik, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752484>

Nutzungsbedingungen

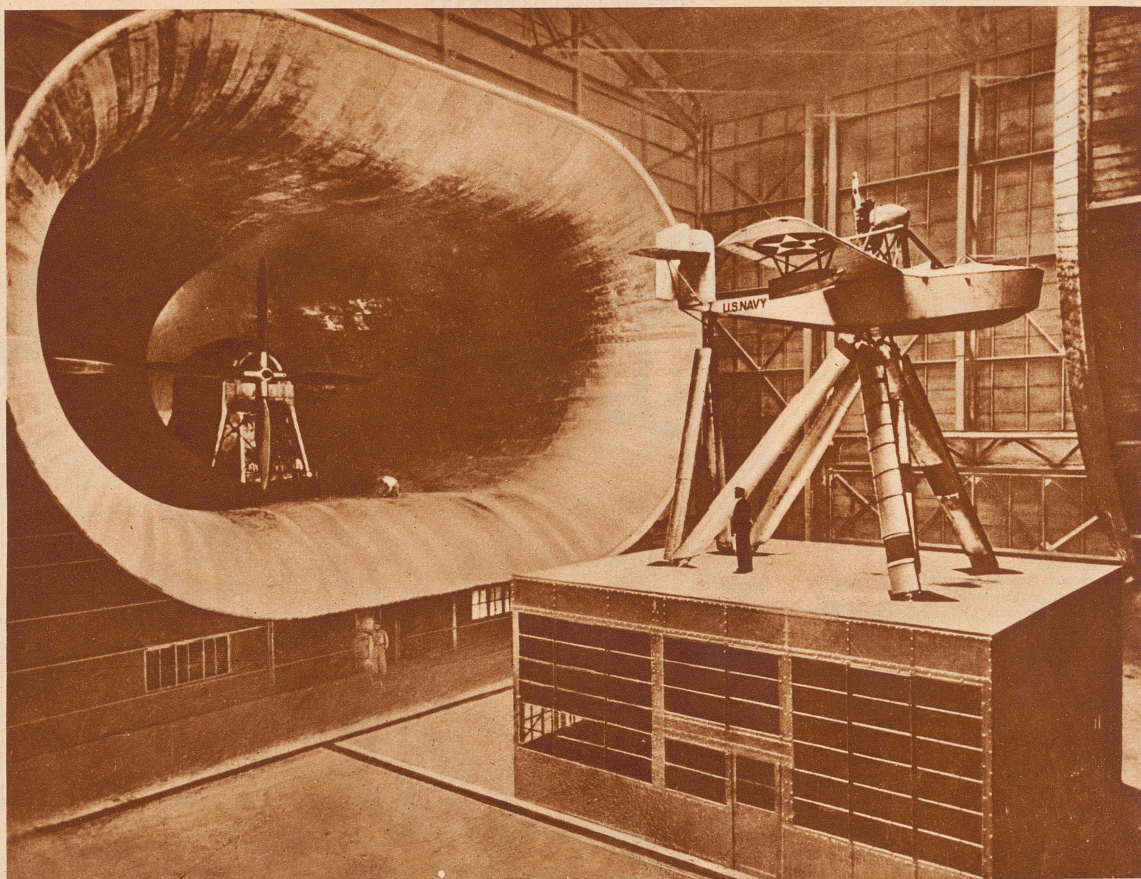
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



STÜRME NACH MASS. Künstliche Orkane bis zu 200 Stundenkilometer Geschwindigkeit können in diesem Windkanal — dem größten der Welt — erzeugt werden. Die Luft wird durch zwei Riesenpropeller von 10 Meter Durchmesser in Bewegung versetzt, die durch einen 4000pferdigen Motor angetrieben werden. In diesem ungeheuren Prüfstand können ganze Flugzeuge untersucht werden, während man sich bisher mit der Prüfung von Modellen oder Flugzeugteilen begnügen mußte. Durch die mitphotographierten Ingenieure erhält man eine richtige Vorstellung von den Abmessungen des Riesenprüfstands

Berühmte Befängnisse

DAS MODERNE AMERIKA, — DAS TRADITIONELLE EUROPA

VON DR. ERWIN STRANIK

Die bekannteste Strafanstalt unserer Erde — vom Laienstandpunkt aus gesehen — ist unstreitig das amerikanische Gefängnis von Sing-Sing, das, 45 km von New York entfernt, umgeben von der idyllischen Sommerfrische Ossining, malerisch an den Ufern des Hudson gelegen ist. Ueber das alte Hauptgebäude, das bereits vor 103 Jahren angelegt worden war, vernahm man immer wieder erbitterte Klagen, weil die einzelnen Zellen bloß 1,20 m breit, 2 m hoch und 2½ m lang waren, die Gefangenen auf Pritschen schlafen mußten, oft sogar zu zweit in einem solch winzigen Raume, der überdies keine direkte Belichtung aufwies, sondern nur durch das schmale Gitter und seiner stählernen Tür ein wenig Helligkeit empfing. Die drei in den letzten zehn Jahren unter der Leitung des äußerst humanen Direktors Lawes aufgeführten neuen Riesentrakte, deren letzter erst voriges Jahr in Verwendung trat, zeichnen sich jedoch durch wesentlich verbesserte Anlagen aus. Gänzlich aus Beton und Stein hergestellt, fassen zwei dieser neuen Häuser je 700, das dritte nicht ganz 400 Sträflinge, die durchwegs in Einzelzellen untergebracht sind, deren Ausmaße eine Höhe von 2,60 m, eine ebensolche Länge und eine Breite von 1,70 m aufweisen. An Stelle der aufklappbaren Pritsche ist nun ein eisernes Bett mit Sprungfedereinsatz getreten, ebenso befindet sich jetzt in jeder Zelle ein Waschbecken mit fließendem Wasser, ein Spülklosett, sowie ein zusammenlegbarer Tisch mit Sessel. Das Licht kommt direkt von außen und ermöglicht eine täglich mehrstündige Durchsonnung der Räume. Die Kosten dieses Neubaus beliefen sich einschließlich der ebenfalls frisch aufgeführten 660 m langen und 7½ m hohen Umfassungsmauer auf 5 Millionen

Dollar, eine Summe, die nur deshalb so «niedrig» ausfallen konnte, weil die Gefangenen selber am Bau fleißig mitwirken mußten.

Uebrigens verbringen die Sträflinge — gegenwärtig befinden sich etwa 700, darunter ungefähr 250 Farbige, in der Anstalt, — den geringsten Teil des Tages in ihren Zellen, da sie 8 Stunden in den «workshops» arbeiten und einen Teil der noch freien Zeit in den Gartenanlagen spazieren gehen und sich amüsieren dürfen. Neben einer Schule verfügt Sing-Sing auch über ein Kino, ja es finden sogar Theater- und Varietéaufführungen statt, wie man überhaupt auf möglichst abwechslungsreiche Lebensweise der Häftlinge bedacht ist, um sie dadurch vor einem noch tieferen Versinken in die Abgründe des Verbrechens zu bewahren.

Weit interessanter aber als Sing-Sing ist eigentlich ein zweites amerikanisches Gefängnis, nämlich das in Centre County auf einem kahlen Bergkegel des Pennsylvania-Gebirges gelegene «Glasgefängnis», das erst kürzlich vollendet wurde und das in Fachkreisen allgemein als modernste und vorbildlichste Anstalt der Erde bezeichnet wird. Trotzdem auch hier durch viele Jahre tausende Zwangsarbeiter die Steine zum Bau schleppen und das Rohmaterial herbeiführten, ergaben sich doch ungeheure Kosten für diesen Bau, der einen ganz einzigartigen Anblick bietet; denn hier sieht man neben dem Mauerwerk — im Gegensatz zu allen anderen Strafanstalten der Welt, zwischen den schmalen Gitterstäben aus unzerreibbarem Pittsburger Stahl große Glasfenster, mächtig flutet die Sonne durch deren gewaltige Scheiben, ohne Wall- und Schutzmauer erwächst der Komplex aus dem nackten

Felsen. Die Fenster bilden allerdings nicht den Wandabschluß der Gefangenzellen, sondern nur der Korridore, während die Zellen selber indirekt über die Gänge hinweg belichtet werden. Die Belüftung geschieht durch eine eigene Luftpumpvorrichtung, ansonsten sind die Verhältnisse baulicher Art denen des neuen Sing-Sing sehr ähnlich. Nur ein Gegensatz zu dort herrscht hier: die Gefangenen arbeiten nicht, sondern sind sich selbst überlassen. Infolge der unendlichen Rationalisierung der Arbeit in Amerika rentiert sich nämlich eine Beschäftigung der Sträflinge nicht mehr und so griff man, um sie doch nicht ohne Tätigkeit zu lassen, zu einem anderen Bessermittel: zur Musik! Die Gefangenen bilden Chöre, lernen verschiedene Instrumente spielen und musizieren so viel als nur möglich. Die dadurch erzielten Erfolge zur Seelenrettung sollen nicht unbedeutend sein.

Unter den Gefängnissen Europas darf neben den Bleikammern von Venedig, dem furchtbaren Staatsgefängnis der Dogen, deren vier engste und niedrigste, mit Bleidächern gedeckte Räume 1797 zerstört wurden und in denen politisch und sonst den Granden der Lagunenstadt unwillkommene Menschen auf fürchterlichste Art zu Tode gemartert wurden, sicherlich der Tower in London vor allem Anspruch auf besondere Berühmtheit erheben. Traditionell, wie der Engländer veranlagt ist, hütet er auch heute noch das graue Gespenst des «Bloody Tower», es ist sein offizielles Staatsgefängnis und wenn man jetzt auch nicht mehr die Sträflinge in dem tiefen Keller ohne jedes Licht und frische Belüftung unterbringt, so werden doch immer noch die «wesentlichsten» Verbrecher von hier aus ins Jenseits befördert. Die ersten höchstgeborenen

PARIS

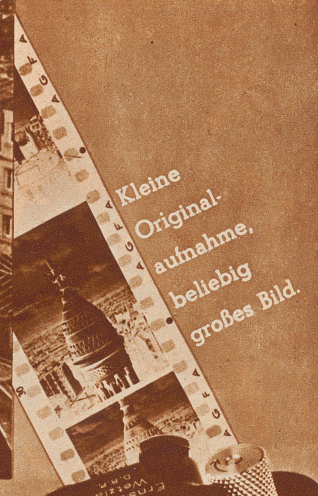
liegt zu Ihren Füßen,
wenn Sie
auf der Kuppel des
Sacré Coeur stehen.

Jedes Motiv können
Sie beherrschen,
wenn Sie eine

LEICA

PHOTO-KAMERA

Ihr Eigen nennen.



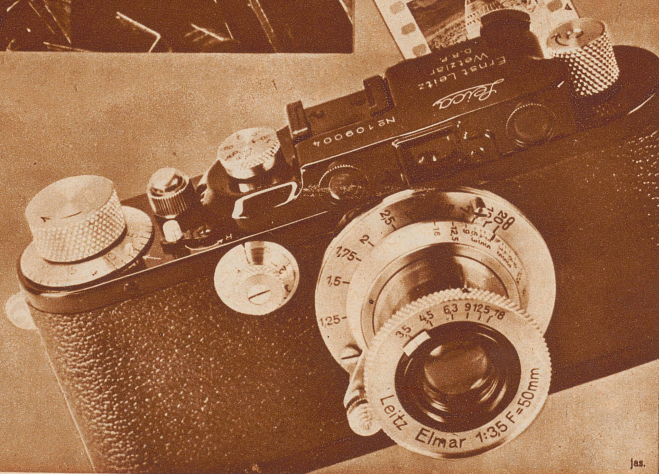
Leitz

Leica

die Kamera
der Zeit!

Modell III mit dem neuen Verschluss von 1-1/500 Sekunden
Verlangen Sie bei Ihrem Photohändler die neueste Leitz-Druckschrift:
Die Kamera der Zeit. Sie wird Ihnen über Leica-Photographie
lehrreichen Aufschluss geben.

ERNST LEITZ, OPTISCHE WERKE, WETZLAR
Vertretung der Abteilung Photo in der Schweiz: Perrot & Co., Biel



Gefangenen des Tower waren der König John de Baliol und sein Sohn Prinz Eduard, eine Zeitlang schmachteten hier König David von Schottland und König Johann von Frankreich, bis sie gegen hohes Lösegeld ihre Befreiung erzielen konnten, drei Königinnen, nämlich Anna Boleyn und Katharina Howard (beide Gemahlinnen Heinrich VIII.) und die «Königin der neun Tage», Lady Jane Grey, wurden im Tower zu Tod verurteilt und starben auf dem Schafott, ebenso der große Sir Thomas More. Im Weltkrieg brachte man elf deutsche Spione hierher und erschoss sie dort, wo einst die gekrönten Häupter starben. Der Tower hat nichts an sich, das auf Besserung der Menschen abzielte: die Raben, die ständig in seinen Höfen umherschwärmen, sind sein Symbol. Ihr Krächzen kündigt den Tod, nicht Befreiung. Wer einmal die Tore des Tower hinter sich zu fallen hört, ist für diese Welt verloren. —

Paris, die Stadt der nie versiegenden Lebenslust und Daseinsfreude, besitzt zwei Gefängnisse, deren Berühmtheit weit über die Grenzen Frankreichs hinausreicht und die auch in der Geschichte dieser Stadt eine bedeutende Rolle spielen. Das erste ist die sogenannte Conciergerie, jenes wuchtige graue Haus am Ufer der Seine, ganz in der Nähe des Justizpalastes am Quai d'Horloge gelegen, so recht im Herzen der französischen Hauptstadt. Seine Erbauung fällt bereits ins Mittelalter, als vor 800 Jahren die Merowinger auf einer Insel der Seine ihre düster erste Burg anlegten, die ihre Nachfolger, die Capetinger, noch mit einer Reihe prächtiger gotischer Zubauten versehen. Als aber spätere, hellere Baukunst den Louvre schuf, war es mit der Glanzzeit der alten Burg des heiligen Ludwig vorbei, eine energische Degradierung erfolgte, man machte die Conciergerie daraus, das Haus der Torwächter und Verwalter. So war der Name für dieses entsetzlich finstere Gebäude geschaffen, dessen zwei alte, starke, fast fensterlose Türme noch heute allen Schrecken verkörpern, der hier durch Jahrhunderte herrschte. Seine Säle gestaltete man zu Massengefängnissen um, seine Zimmer verwandelte man in dumpfig enge Einzelzellen und lieferte vor allem einmal politische Verbrecher hierher. Da wurde Ravallac, der Mörder Heinrich IV., auf die scheußlichste Art gefoltert, ehe man ihn durch Tötung von seiner Qual erlöste, da wurde Damien, der Ludwig XV. hatte erdolchen wollen, durch zwei Monate eines Gliedes nach dem andern beraubt, wurde er buchstäblich zerrissen und abgebrannt, bis er seinen Schmerzen erlag. Hierher kamen die Giftmischerinnen Marquise de Brinvilliers, sowie Madame de la Motte und — als die französische Revolution ausgebrochen war, steckte man alle, die «adelig» schienen, hierher, um sie zu Hunderten, ja Tausenden auf dem Schafott zu köpfen. Noch jetzt zeigt

man den Kerker, in dem kurz nacheinander Danton, Hébert, Chaumette und Robespierre ihre letzte Nacht verbrachten, — ihre Zelle lag nicht weit von jener, in der Marie Antoinette ihrer Verurteilung entgegenharrte. Auch der Prinz Louis Napoleon wurde nach seinem mißglückten Militärputsch zu Straßburg hierher gebracht, um als «Geistesgestörter» eine lebenslängliche Kerkerhaft auf sich zu nehmen; ihm jedoch gelang es zu fliehen und — im Dezember 1847 zweiter Kaiser der Franzosen zu werden. Später nahmen die Greuel, die in der Conciergerie vor sich gingen, immer mehr ab, man legte im westlichen Teile neue, geräumige und luftige Zellen an — und in einer solchen wurde der damals noch junge Clémenceau eingesperrt, als er ein politisches Duell arrangiert hatte. Heute kommen nur noch ungefährliche Verbrecher, deren Delikte keine staatsumwälzenden Folgen hätten zeitigen können, in diese Räume. Und der Pariser spricht nicht mehr gerne von den Schrecken der Conciergerie, sondern nur noch von ihrer «Romantik».

Die zweite Stätte trauriger Berühmtheit, die Paris aufweist, ist das Gefängnis von St. Lazaire. Der alte Gebäudekomplex, der in kurzer Zeit abgetragen werden soll, befindet sich in der Rue du Faubourg Saint Denis in der Nähe des Ostbahnhofes. Sepiafarbene Mauern umschließen «la Maison maudite», «das verdammte Haus», wie es der Pariser Volksmund zu nennen pflegt; ziegelrote Dächer leuchten in die Ferne. Seine Erbauung fällt bereits in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, wo es als Spital für aussätzige Kranke, besonders für Leprafälle, gedacht war, 1632 wurde es dem hl. Vinzenz v. Paul für seine Missionsbrüderschaft übergeben und erst im Laufe der Zeit entwickelte sich die «Sitte», unliebsame Personen nach St. Lazaire abzuschleppen, wo man sie mit Haftbefehl und genauer Angabe der ihnen täglich zu verabreichenden Prügel einlieferte. 1785 mußte an diese Methode sogar Beaumarchais, der Textdichter von «Figaros Hochzeit» und des «Barbier von Sevilla» glauben, der die Rache des nachmaligen König Ludwig XVIII. herausgefordert hatte und nun dafür seine Strafe empfing. Als die Revolution ausbrach, stürmte in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli 1789 der Pöbel St. Lazaire, befreite die Insassen, plünderte den Weinkeller und zündete die über 50.000 Bände umfassende Bibliothek an. Kurze Zeit später saßen aber bereits wieder Gefangene hinter den Mauern von St. Lazaire, — diesmal die Feinde der Revolution. Nach deren Abflauen wurde St. Lazaire in ein Frauengefängnis umgewandelt und beherbergte nicht nur die berühmte Millionenschwindlerin Therese Humbert, sondern auch Madame Steinheil und Madame Caillaux. Die letzte Wandlung machte St. Lazaire schließlich mit, als es zum «Depot» für gefallene Mäddchen erklärt wurde;

hierher kamen nun alle, die von der Polizei aufgegriffen wurden, um nach raschem Verhör und gründlicher Untersuchung ins Gefängnis oder Spital abgeschoben zu werden. Doch auch jener Aufgabe soll St. Lazaire jetzt erledigt werden. Und obwohl viele Pariser sich für die Erhaltung dieses alten Bauwerkes aus historischen Gründen einsetzen, dürfte sein endgültiges Verschwinden vom Erdboden doch schon in allernächster Zeit erfolgen.

Schließlich sei noch zweier Frauengefängnisse gedacht, da man diesen in letzter Zeit ja sein besonderes Interesse zuwendet. Das berühmteste Frauenzuchtthaus ist unstrittig Maria Nostra in Ungarn, das unter geistlicher Aufsicht steht. Mitten im grünen Hügelland gelegen, mehr einem Kloster ähnlich als einer Strafanstalt, bietet es einen beruhigenden Eindruck dar. Stünde nicht ein Wachsoldat an seinem äußeren Tor, würde dieses Haus niemand für ein Gefängnis halten, zumal im Hofe die Kinder des Dorfes spielen, da die geistlichen Schwestern nicht nur die Aufsicht über die Gefangenen führen, sondern auch Schule halten. Hygienisch ist Maria Nostra leider noch nicht auf der Höhe; so befinden sich in den winzigen Zellen immer noch die berüchtigten Kübel an Stelle der Klosetts, sonst jedoch gleicht dieses Haus fast ganz einem Orden strenger Oberservanz. «Gelobt sei Jesus Christus» ist der allgemeine Gruß, fromme Sprüche zieren die Wände, ein Kreuzifix hängt auf dem Gang. Unter diesem prangt der Ruf: «Herr, rette unsere Seelen!» Fluchtversuche werden von den Frauen niemals unternommen, die Leitung weiß auch schon seit Jahren nichts von Widersätzlichkeiten zu berichten, so daß keine besondere Aufsicht über die Häftlinge verhängt ist.

Für den Balkan völlig umstürzlerisch wirkte die Neueinführung im griechischen Frauengefängnis zu Athen, derzufolge verurteilten Frauen, die Mütter kleiner Kinder sind, die Mitnahme dieser Kinder ins Gefängnis gestattet wurde. Während so die Frauen in den großen Arbeitssälen an den Webstühlen arbeiten, spielen die Kinder zu ihren Füßen oder im gemeinsamen Kindersaal, nicht ahnend, daß sie eigentlich in einem Strafhaus sich befinden. Den Frauen aber erhält man dadurch ihr innerstes Gefühl wach, die Liebe zum Kinde, die dann, rückwirkend auf die seelische Gesamtdisposition, oft eine allgemeine Besserung der Charaktere mit sich bringt. Auch hier werden überdies die Häftlinge wie in Westeuropa in einer eigenen Sträflingsschule weitergebildet, da ja in Griechenland viele Mäddchen, insbesondere die vom Lande stammenden, nicht einmal schreiben und lesen können. So sorgt man heute überall dafür, die Gefangenen während ihrer Haft nicht noch weiter verkommen zu lassen, und zeigt stets von neuem, daß die neue Justiz mit den Methoden früherer Jahrhunderte nichts mehr zu tun hat.

Feste unter freiem Himmel

haben in vorgerückter Jahreszeit ihren besonderen Reiz!

Man kann sich aber leicht erkälten!

Stets hilft

ASPIRIN

20 ORIGINALTABLETTEN zu 0,5

ASPIRIN